

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
27 (1913)**

73 (29.3.1913)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-579705](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-579705)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstingen, Peterstraße Nr. 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Postgebühren 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 RM., für zwei Monate 1,50 RM., monatlich 75 Pf. einschließlich Postgebühren.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die schlagzeilene Bezahlung oder deren Raum für die Inserenten in Rüstingen-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie bei Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtsige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Anzeigenpreis 50 Pf.

27. Jahrgang.

Rüstingen, Sonnabend den 29. März 1915.

Nr. 75.

Nachwächter der deutschen Intelligenz.

Die „Frankfurter Zeitung“ hat zu Stern zwei bemerkenswerte Aufsätze zu den Rüstungsplänen und der mit ihnen im Zusammenhang stehenden politischen Lage gebracht. Der eine stammt von dem Reichstagsabgeordneten Bayer, der andere von dem französischen Historiker Prof. Charles Seignobos. Herr Bayer befindet sich in der unbehaglichen Stimmung des Mannes, der Flug genug ist, einen Unfug als solchen zu erkennen, aber doch nicht den Mut besitzt, seiner Erkenntnis zu folgen und dem Unfug zu wehren. Er legt ganz nett auseinander, daß die neue Rüstungsbegeisterung sehr plötzlich und unmotiviert gekommen ist und er bringt es auch zu dem Einzelnen, daß die Reichstagsmajorität (zu der er bekanntlich selbst gehörte), es bei den letzten Rüstungsvorlagen der Regierung zu leicht gemacht habe. Aber über die resignierte Feststellung, jetzt traue die Regierung dem Reichstag überhaupt keine Widerstandsfähigkeit mehr zu, kommt er nicht hinaus. Der freisinnige Führer sagt nicht mit einem Wort, daß er und seine Freunde entschlossen seien, an ihrem Teile an der Wiederherstellung des guten Rufes der deutschen Volkvertretung mitzuarbeiten und der Regierung eine Entschüpfung zu bereiten, und so bewerten sich seine Ausführungen trotz mancher vernünftiger Gedanken, die in ihnen enthalten sind, als Rörgelien. Die Politik des Liberalismus ist wieder einmal Vierkontpolitik der schlimmsten Sorte geworden. Diese Willkür jammern, schimpfen und kritisieren, aber zu einem Entschluß vermögen sie sich nicht aufzurufen. Sie gehen nach Hause, freiden in die Federn und wenn sie kurz vor dem Einschlafen noch einmal auf die Regierung und die Junker schauen, so werden sie sich doch hüten, ihnen einen ernsthaften Widerstand entgegenzusetzen. Sie hoffen, daß es der Herr den Seinen vielleicht im Schlafe geben werde.

Der Liberalismus in all seinen Spielarten tut sich so viel zu gute auf das angeblich vortreffliche Verhältnis, in dem er zur Bildung steht. Er behauptet, die Bildungsschichten der Nation zu vertreten, er streicht immer wieder die Verdienste heraus, die er sich um die Bildung des Volkes erworben hat und noch zu erwerben gedenkt, und seine Abneigung gegen die Sozialdemokratie versteht er häufig genug mit dem Hinweis auf die Gefahren zu begründen, die der Sozialismus der Intelligenz und den Intellektuellen bereite. Man sollte meinen, daß er es sich da vor allen anderen angelegen sein lassen müßte, mit ganzer Kraft die Umwertung zu bekämpfen, durch die die neue Aerevorsorge und ihre von dem Offizieren so gut wie von den Wehrvereinern gegebene Begründung gekennzeichnet ist. Aber die Vernunft des Liberalismus macht vor den sogenannten Nachfragen ebenso kalt wie der Bestand der Frommen vor dem Dogma der Kirche, und mit all seiner Berechnung der Intelligenz ist es zu Ende, wenn der große Generalfuß und der Kriegsmilitarist ihre Forderungen entwickelt. An die Stelle des Intellekts tritt dann der Wille der Oberen, und während selbst die „Kreuzzeitung“ es dieser Tage als eine Banalität bezeichnet, das Vaterland über die Partei zu setzen, lassen die Liberalen den vorgeblich vaterländischen Erwägungen den Vorrang nicht nur vor den Parteiprogrammen, sondern auch vor ihrer besseren Erkenntnis.

Es ist von sozialdemokratischer Seite oft genug auseinandergelegt worden, wie gerade die jetzigen Rüstungspläne aller Vernunft ins Gesicht schlagen und nicht nur die Angaben der im liberalen Lager stehenden Militärfachverständigen, sondern auch die Berechnungen der Heimpatrioten haben der Sozialdemokratie das Material geliefert. Die deutschen Anstrengungen wurden durch die Leistungen Frankreichs aufgezwungen. Wir entziehen der Volkswirtschaft Milliarden, wir belasten die breiten Massen mit unerträglichen Ausgaben, wir führen eine große Komödie der Opferwilligkeit der Vermögensgenossen auf, am Ende genau dort zu stehen, wo wir uns befinden, bevor der Rummel seinen Anfang genommen hat.

Wehr als das: dieser ganze Tumult ist eingeleitet worden und wird begleitet durch Geschichtsfälschungen und durch eine unerhörte Fretführung der öffentlichen Meinung über die politische Lage. Man benutzt die Erinnerung an die Befreiungskriege, um im Volke eine durch nichts gerechtfertigte Kriegsstimmung zu erwecken. Man läßt in demselben Augenblick, in dem man die friedliche Arbeit der internationalen Diplomatie preist, Deutschland auf allen Seiten von raubbedürftigen und giftiggedankten Feinden umgeben sein, und selbst ein konservatives Blatt, das in diesem Falle aus Unvorsichtigkeit ehrlich wurde, hat dieser Lage seinen Lesern recht unähnlich dargelegt, wie es notwendig sei, in den gegenwärtigen Zeitläuften die Öffentlichkeit

in Erregung zu halten, nach verdächtigen Handbewegungen der Gegner auszuhegen und hinter jedes Wort, das von der anderen Seite komme, ein Ausrufungszeichen zu setzen. Und der Liberalismus mit all seiner Freude an der Bildung und Klärung des Volkes rafft sich diesem verlogenen, vorkriegstenden Treiben gegenüber höchstens zu einer kümmerlichen Geste des Protestes auf! Es läßt es insbesondere zu, daß zwischen zwei Nationen, die in wirtschaftlicher, kultureller und politischer Beziehung so nahe zusammen gehören wie Deutschland und Frankreich neue Rüste geschaffen, und daß über die Stimmungen und die Absichten unterer Nachbarn die lächerlichsten und verhängnisvollsten Vorurteile in deutschen Volke verbreitet werden.

In dem erwähnten Artikel tritt der Professor Seignobos gestützt auf die Ergebnisse seiner geschichtlichen Forschungen und ausgerüstet mit einer genauen Kenntnis seines Landes der Auffassung entgegen, als ob man drüben den Krieg wolle.

Jeder Abgeordnete wundert vor allem wiederzusehen zu werden, und er weiß das in fast allen Wahlkreisen Frankreichs die Masse der Wehrer, Bauern, Handwerker, Arbeiter und kleine Beamte in seinem Falle einen Krieg wünschen. Das ist doch recht und das letzte Wort der französischen Politik.

Seignobos zählt auch die Kreise auf, die an der Erregung des Kriegslärmes ein Interesse haben: die Unternehmer, die für den Kriegsbedarf arbeiten, die regierende Klasse, die die Kriegskürzung das Regieren bequemer macht, die Offiziere, deren Ansehen und gesellschaftliche Bedeutung durch jede neue Rüstung erhöht wird, und die Zeitungen, die von der Sensation leben. Aber auch all diesen Faktoren ist es nur um den Maarn zu tun.

Da sie alle ... insgesamt auf die Meinung und die Politik der Nation einen überlegenden Einfluß ausüben, so ist es kein Wunder, daß sie das Kriegsgewinn stets wachsten; aber in den Krieg selbst zu gehen, möchten auch sie nicht. Denn auch für sie wäre der Krieg ein gefährliches Geschäft ... Sie bedürfen nur der Kriegsbedingungen und des Kriegslärmes. ...

Wissenschaftler unterhöhet der französische Historiker ein wenig die in dem ausdehnungsgehrigen Kapitalismus schimmernden tatsächlichen Kriegsfaktoren. Aber für den vorliegenden Fall ist er im Recht, wenn er von einem „sozialistischen Kriegsgewinn“ spricht. Das die deutschen Liberalen das — wenigstens zum Teil — erkennen, beweist die Aufnahme des Artikels in einem ihrer führenden Blätter, gleichwohl verzögeln sie trotz all ihrer Vorliebe für Aufklärung und Bildung darauf, dem Geistes erstarkt zu Weibe zu gehen. Das Whantom läßt sich nicht durch Klagen und Bitten kommen. Der Schwindelmuh rückfahlos entlarvt werden, und das ist nur auf dem Wege der rückfahlosen Bekämpfung der neuen Wehrvorlage möglich. Wenn die Liberalen diesen Weg nicht gehen wollen, dann ist nicht nur all ihre Kritik für die Kat, sondern sie können auch in ihrer Sorge um die Volkseildung nur noch eine posthume Rolle spielen: Nachwächter der deutschen Intelligenz!

Politische Rundschau.

Rüstingen, 28. März.

Die Diplomaten gemacht werden.

Der Grenzboten-Redakteur George Cleinow hat, wie feinerzeit mitgeteilt wurde, den schriftlichen Nachlaß und den Briefwechsel Aiderlen-Waechters geerbt. Es war zu erwarten, daß die „Grenzboten“ aus diesem Material des verstorbenen Staatssekretärs manches veröffentlichen werden; jetzt doch besonders der sehr umfangreiche Briefwechsel Aiderlen-Waechters, wie nach seinem Tode gefagt wurde, viel Interessantes auch in politischer Beziehung enthalten. In der letzten Nummer des „Grenzboten“ (Nr. 13 vom 26. März) beginnt nun George Cleinow mit der Veröffentlichung einiger Briefe aus diesem Nachlaß. Sie stammen aus den Jahren 1879-80, der Zeit, in der Aiderlen aus dem württembergischen Justizdienst in den Reichsdienst übertrat und zeigen in drastischer Weise, wie Diplomaten gemacht werden.

Aiderlen-Waechter kam als junger Assessor zunächst in die Konsulats-Abteilung und stellt in dem Briefe an seinen Schwager, den Obersten von Latre, bald einsetzende Betrachtungen darüber an, ob er in Konsulatsdienst oder im diplomatischen-Dienst rüber voran und zu einer „perfünar selbständigen Stellung“ gelangt. Schließlich entscheidet er sich für die Diplomatie, bei der es, wie Cleinow in seinen einleitenden Worten bemerkt, nicht ohne Protektion und allerhand freundschaftliche Schödnungen abgeht. Aiderlen schreibt in dieser Beziehung sehr offenherzig am 29. Juli 1879 an seinen Schwager, den Obersten von Latre:

„Was mich betrifft, so wird in zehn Tagen der Geh. Rat von Bülow juraidkommen, mit dem ich dann über meine Aussichten sprechen werde. — Da es aber hier wie überall gut ist, einen Hinterhalt an jemand zu haben und

Vornbiler nicht so bald hierberkommen wird, so will ich mich noch anSpitzenberg wenden, mit dem ich schon früher gesprochen habe. Derselbe war, namentlich auch auf das Zureden seiner Frau, nicht abgeneigt, ein gutes Wort für mich einzulegen. Er wird dies um so eher tun, wenn er weiß, daß in Stuttgart die Stimmung mir wieder günstiger ist. — Wenn Du in dieser Richtung einmal allerhöchsten Ortes gelegentlich etwas anbringen könntest, so würde mir das sehr förderlich sein; wenn 4. B. hier durch irgend jemand angebracht würde, man interessiere sich für mich. Du kannst das vielleicht einmal in diplomatischer Weise anbringen. Ein Leutnant Schön (der spätere Staatssekretär des Auswärtigen Amtes), der zur Diplomatie übergetreten ist, ist 4. B. gleich nach Madrid geschickt worden, weil sich der Großherzog von Hessen für ihn interessierte. — Also Schaden kann es immerhin nicht.“

Und in einem späteren Brief:

... . Uebrigens sicherte mir Herr von Bülow für beide Fälle die Konsulats-, die die diplomatische Karriere) seine Bestätigung zu und sagte, man wolle mir überhaupt wohl.

Doch lehteres war und nicht bloß so eine Redensart ist, habe ich, wie ich Dir ganz im Vertrauen mitteile, durch eine kleine Indiskretion eines Beamten erfahren, der mir sagte, daß man von Auswärtigen Amte aus über mich und meine Verhältnisse usw. in Stuttgart beim preußischen Gesandten Magnus Erkundigungen eingezogen habe und daß dessen Bericht äußerst günstig lautet habe! Der Tapp (ein in Schwaben, beliebtes Kartenspiel) hatte doch auch seine Freuden.“

Aus den weiteren Briefen geht dann hervor, daß Aiderlen-Waechter, dank der sorgfältigen Unterstützung des württembergischen Ministers v. Vornbiler eine außerordentlich rasche Karriere gemacht hat, und Aiderlen-Waechter besah die Gebe, alle die bei einer solchen Günstlingswirtschaft so zahlreichen Gelegenheiten, sich beliebt zu machen, auszunutzen.

Deutsches Reich.

Die neuen Vorlagen. Die Regierung wird den Reichslage acht Entwürfe zugehen lassen, nämlich Vorlagen zur Aenderung der Gesetze über die Friedenspräsenzstärke, der Poldungsordnung und des Mannschafteverordnungs-gesetzes; ferner Entwürfe für ein Gesetz zu Aenderungen im Finanzwesen, ein Gesetz zur Aenderung des Reichsstampel-gesetzes, ein Wehrbeitragsgesetz (gemeint ist damit vermuthlich die Milliardenabgabe), ein Gesetz über das Erbrecht des Staates und eine Vorlage zur Ergänzung des Reichshaus-haltsetats für 1913. Die Vorlage zur Ergänzung des Etats für 1913 betrifft eine Forderung von 20 Millionen Mark für die Luftflotte. Der Gesetzentwurf über die Aenderungen im Finanzwesen dürfte im wesentlichen die geplanten Aenderungen in der Berechnung der Matrifularbeiträge enthalten, während die Vorlage über das Reichsstampelgesetz die Hebernahme der bundesstaatlichen Stempelsteuern auf das Reich betrifft. Eine direkte Reichsteuer kommt also weder in der Form der Vermögenszuwachs- noch der Erbschaftsteuer.

Schwierigkeiten ohne Ende. Die Scherlpreffe verbreitet folgende Nachricht:

„Wider Erwarten haben sich in den Bundesauschüssen zur Beratung der Decree- und Dekretvorlagen neue Schwierigkeiten ergeben, so daß die für heute angelegte beschließende Sitzung des Plenums des Bundesrats wieder abgefragt werden mußte. Wegen nachmittags um 4 Uhr wird diese Sitzung ein-haltend. Die Veröffentlichung der Vorlagen ist demnach am Sonntagabend abends zu erwarten.“

Man gewinnt immer mehr den Eindruck, daß der Bau den das Reichschafamt zurechtinnert, eigentlich einstärkenhaus ist, das beim ersten Windstoß zusammenbrechen wird.

Zur Durchführung der preussischen Landtagswahlen. Derpreussische Minister des Innern hat durch Wunderlach an-gewendet, daß, soweit es noch nicht gechehen ist, mit den Vorbereitungen zur Durchführung der Wahlen überall un-zerzüglich begonnen werden soll. Im wesentlichen sind die früher gegebenen Ausführungsbestimmungen maßgebend; sie sind sorgfältig zu beachten. Weiter heißt es in dem Er-lach: Da mit der Eintragung der Steuerbeiträge in das Ur-material oder in die Listen zu einem Zeitpunkt begonnen werden muß, in dem die Steuerlage für 1913 noch nicht für sämtliche Steuerarten feststehen, wird die Steuerveranlagung für 1912 überall die Grundlage für die Ausführung der Steuerपालten bilden müssen. Im übrigen wird in dem Er-lach noch auf folgende Punkte aufmerksam gemacht: Die Abgrenzung der Urmobilbezirke hat lediglich nach den in der Wahlverordnung und im Wahlreglement gegebenen Bestimmungen unter dem Gesichtspunkte der möglichsten Er-

gab Geschäftsführer Rabe die Geschäftsübersicht für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1912. Der Gesamtumsatz in dieser Zeit betrug 858 529,37 M. gegen 862 331,99 M. im Vorjahre. Das ergibt einen Rückgang von 3802,62 M. Es wurde dabei hervorgehoben, daß von allen Dingen die Verteilungsteile 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 9, 10, 12 einen mehr oder minder erheblichen Rückgang zu verzeichnen haben, der nur durch teilweisen Mehrumsatz der anderen Verkaufsteile und durch Eröffnung einer neuen Waren- und einer Verteilungsteile ausgeglichen wird. Wenn jedoch in Betracht gezogen wird, daß in diesem Geschäftsjahre keine Spielwaren geführt worden sind, so ergibt sich immerhin noch gegen die Zeit des Vorjahres ein Mehrumsatz von ungefähr 10 000 M. Die Schuhwaren-Verteilungsteile hatte einen Mehrumsatz von 2266,20 M. Die Verteilungsteile in Barel und in Altdorf weisen eine recht günstige Entwicklung auf, ebenso die in Jever. Redner ging dann auf die unerquicklichen Ereignisse ein, die die Verteilungsteile 7 betrafen, insofern deren aber die Genossenschaft einen nennenswerten Schaden nicht erleiden wird. Für die Volkspflege hat die Genossenschaft einen Betrag von 3000 Mark gezahlt. Bericht wurde auch über die Bestrebungen, mit der Schlichterinnung zu Abmachungen über deren Verhältnis zu den Schlichtergesellen zu kommen. Der Organisation der Schlichtergesellen konnte von der Verwaltung nicht ohne weiteres entgegenkommen werden, wenn nicht das umfangreiche Schlichterliedertagesgeschäft selbst verschmähen sollte. Die Mitglieder müßten selbst entscheiden, ob sie das Lieferantengeschäft aufgeben wollten. Für die Lieferantenmarken können vom 1. Juli d. J. auch nur noch 4 Prozent gewährt werden. Redner ging dann auf die Verteilungen ein, die von gewisser Seite bei der Wilhelmshöener Kommendantur angebrocht worden sind und die dazu geführt haben, daß Mitglieder der Mitgliedschaft beim Konsumverein unterlag worden ist. Die Verwaltung geht diesen Verteilungen nach und wird alles tun, um der Kommendantur zu beweisen — und das wird ihr nicht schwer fallen — daß sie arg dupiert worden ist. Militärer Cartisten machte noch eine Reihe Mitteilungen über die finanziellen Ergebnisse, die die Versicherungsabteilung für Angestellte gebracht hat und ging dann auf die Sparkasse des Vereins ein, die am Schlusse des Geschäftsjahres einen Bestand von 187 297,18 M. aufwies; das sind rund 14 000 Mark mehr als am Schlusse des vergangenen Geschäftsjahres. Bei der vorhandenen Mitgliederzahl könnte das Ergebnis jedoch ein besseres sein. — In der Diskussion wurde allgemein auf den Rückgang, der zu verzeichnen ist, eingegangen. Bei Prüfung der Umsatzfiguren durch den Mitgliederausschuß ist auch festgelegt, daß die einzelnen Mitglieder das eigene Unternehmen nicht so frequentieren, wie es eigentlich notwendig wäre. Bei vorgenommenen Nachfragen sind die Heimlichkeiten, nach seiner Richtung hin stichhaltigen Gründe dafür angegeben worden. Das müßte unbedingt besser werden. Die Mitglieder sollten sich da an den Mitgliedern anderer Konsumvereine ein Beispiel nehmen. Sämtlich des Mitgliederanhangs wurde verlangt, daß nur solche Geschäfte besucht werden möchten, die das Kooperationsrecht ihrer Gesellen anerkannt haben und in einem Tarifvertragsverhältnis mit den bei ihnen Beschäftigten stehen. Angeregt wurde zu gleicher Zeit, mit den Bremerhavener, Bremer und Oldenburger Konsumvereinen eine gemeinsame Schlichterei zu errichten unter Verwaltung der Schlichterei des Oldenburger Konsumvereins. Am Schlußwort wendet sich Geschäftsführer Rabe gegen den Vorschlag, ohne weiteres ein Lieferantengeschäft von anderen 200 000 Mark lösen zu lassen; wenn auf diesem Gebiete im Sinne der erwähnten Wünsche etwas geschehen sollte, könne es nur auf der Basis geschehen, daß für die bisherigen andere Lieferanten gewonnen werden. Aus den Briefen der Gewerkschaftler vor allem müsse noch jeder der Genossenschaft fernliebende für den Konsumverein gewonnen werden. Daraufhin wurde sich jetzt auch die einseitige Migration konzentrieren. Die Mitgliederzahl ist um 80 gestiegen in diesem Halbjahr. — Bei der Renewal der turnusgemäß ausstehenden Aufsichtsratsmitglieder Frau Becker, Galtmann und Bohlmann wurden Galtmann wieder, Redner und Galtmann neugewählt. Damit verabschiedet leider die einzige Frau aus dem Aufsichtsrat. — An die Stelle des nach auswärts verzogenen dritten Vorstandsmittels Herrn J. Müller wird Herr Julius Müller aus Köln, bisher Rechnungsführer, einstimmig gewählt. — Als Versammlungsort für die nächste Generalversammlung wird ein bestimmtes Lokal nicht festgelegt, sondern beschlossen, künftig wie früher Wanderversammlungen abzuhalten. — Ohne Debatte zugestimmt wurde zum Schluß noch der Änderung des § 12 Abs. 2 des Statuts, welcher bis jetzt bestimmte, daß Waren nur an Mitglieder abgegeben werden dürfen. In Zukunft sollen, wie es nach dem Genossenschaftsgesetz zulässig ist, Waren aus dem Eigenproduktionsbetriebe des Vereins auch an Nichtmitglieder abgegeben werden. Damit war die Tagesordnung erschöpft und nach der Verlesung des Protokolls wurde die leider nur mäßig besuchte Versammlung geschlossen.

Von der Amtskasse. Wegen der am 1. April d. J. erfolgenden Auszahlungen von Pensionen, Renten usw. finden bei der Großherzoglich. Amtskasse Räumungen keine Hebung statt.

Das Kindererholungsheim Birkenfeld wird zurzeit, um die erholungsbedürftigen Kinder, von denen am 1. Mai die ersten 30 dorthin gebracht werden sollen, aufnehmen zu können, in den Stand gesetzt. Da auch noch Umbauten vorzunehmen sind, ist die Zeit zur Instandsetzung nicht lang und müssen die Bauleute sich eilen, rechtzeitig fertig zu werden. Um eine geordnete Pflege der nach Birkenfeld geschickten Kinder sicher zu stellen, wird die Hausordnung einige Änderungen erfahren. So werden die Eltern und Angehörigen der Kinder aus diesem Grunde dringend ersucht werden, ihre Kinder während dieser Zeit nur einmal zu besuchen und zwar nicht gleich am ersten Sonntag nach

ihrer Aufnahme, sondern erst am zweiten Sonntag. Weiter wird streng unterbunden, den Kindern Lizen von Badewaren und Zuckerkuchen mitzubringen. Die Gründe für diese Maßnahmen sind leicht ersichtlich. Schließlich soll den Eltern und Angehörigen der Kinder aus Herz geliebt werden, wenn sie nach Birkenfeld kommen, den Wald, der gegenüber liegt, zu schonen. Es ist festgesetzt worden, daß Besucher von Birkenfeld aus dem Forst gänge Arme voll Stränder und Baumstämme abgerissen und mitgenommen haben. Kommt derartige ungebührliche Waldverwüstung zum Kenntnis der Forstverwaltung, so wird der Zutritt zu dem schönen Wald um den Mühlenteich verboten. Damit werden aber nicht die Schuldigen bestraft, sondern die unschuldigen, der Waldluft zur Erholung und Kräftigung bedürftigen Kinder im Erholungsheim Birkenfeld, die sich darin umherstreifen sollen. Die Nähe des Waldes macht Birkenfeld zu hauptsächlich als Luftkurort für die Kinder so geeignet. Man darf wohl erwarten, daß dieser Hinweis genügt, um eine Unterlassung der geringsten Waldverwüstung zu erzielen.

Ein uneheliches Kind gemährt der Frau, der an der Wiegung der Fortifikationsstraße steht, wo die Schienen von der Straße abgehen und zur Umgehungsstraße hinunterlaufen. Bald vermischt, umgeben und windisch blickt er einen freundlichen Anblick. Die Stadtverwaltung möge hier auf Grund des Statuts betr. die Verurteilung öffentlicher Straßen und Plätze einschreiten und dieses Schandtal verschwinden lassen.

Fußballspiel. Am kommenden Sonntag um 3 Uhr nachmittags stehen sich auf dem Sportplatz an der Rühringer Brücke der Fußballklub „Helgoland“ und der Sportverein „Santia“ in einem Wettspiel gegenüber.

Wilhelmshaven, 28. März. Der Bezirk „Unterweser und Emgehiet“ des Arbeitgeber-Verbandes hält am 31. März hier seinen Bezirksrat ab.

Der Feuerbestattungsverein hielt gestern abend seine Generalversammlung im „Deutschen Haus“ ab. Aus dem Jahresbericht des Vorstandes ist hervorzuheben, daß im letzten Jahre vier Vereinsmitglieder in Bremen eingeschifft wurden. In Aussicht genommen ist ein Jubiläumsvortrag über das Feuerbestattungswesen. Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 255. Das Vereinsvermögen ist auf 1022,40 M. angewachsen, wovon 1900 M. für den Krematoriumsaufbau bestimmt ist. Aus den diesjährigen Einnahmen werden diesem Fonds 700 M. zugeführt werden. Bezüglich der Erbauung eines Krematoriums wurde mitgeteilt, daß daran leider vorläufig noch nicht gedacht werden könne. Einstimmig wurde der Vorstand wiedergewählt. Unter Verschiedenem wurde darauf hingewiesen, daß es erforderlich ist, daß die Mitglieder bezüglich ihrer Feuerbestattung eine letztwillige Verfügung veranlassen, von der eine Abschrift dem Vorstande zu übermitteln ist.

Ausstellung von Gesellenstücken. Die zweite gemeinsame Ausstellung von Gesellenstücken der Städte Wilhelmshaven und Rühringen findet am Sonntag den 30. und Montag den 31. März in der Wilhelmshöener Gewerkschule statt. Zur Ausstellung gelangen die Gesellenstücke, die Zeichnungen und schriftlichen Arbeiten derjenigen Lehrlinge beider Städte, welche jetzt auslernen. Alle Einwohner Wilhelmshavens und Rühringens sind willkommen. Die Eröffnung der Ausstellung findet Sonntag mittag 12 Uhr statt. — Es werden folgende Gewerbe vertreten sein: Schlosser, Klempner, Mechaniker, Elektriker, Maurer, Zimmerer, Stellmacher, Tischler, Maler, Schuhmacher, Schneider und andere.

Zur Vergung des Torpedoboots „S 178“. Der Schlepddampfer „Reider“ des Norddeutschen Bergungsvereins ist von Curaboven nach Helgoland ausgelaufen, um nunmehr in Gemeinkraft mit dem bei Helgoland stationierten Schlepddampfer „Seebold“ und dem seit der Sturmverletzung im Zuge von Helgoland liegenden Seebeschiff „Oberelbe“ die Vorbereitungen für die Vergung des Torpedoboots in die Wege zu leiten. Das Seebeschiff „Oberelbe“ soll nach der Untergangsstelle geslept und dort verankert werden, werauf durch Taucher des Norddeutschen Bergungsvereins eine eingehende Beichtigung des Brods des „S 178“ vorgenommen werden wird. Nach dem Ergebnisse dieser Beichtigung bzw. dem dabei ermittelten Befunde des Brods werden sich die dann vorzunehmenden Vergungs- bzw. Gebungsarbeiten richten.

Sinfonie-Konzert. Am kommenden Sonntagabend findet, wie bekannt, ein Konzert unter der bewährten Leitung des Herrn Kapellmeisters Bieth im Wilhelm-Theater statt. Herr Bieth, der sich durch die ausgezeichnete Wiederbegebe älterer wie neuerer Operetten bei unserem musiklebenden Publikum großer Beliebtheit erfreut, und der in dem Sinfonie-Konzert, das am Laufe des Winters bereits im Wilhelm-Theater stattfand, sich auch als berufener Konzertdirigent zeigte, in welcher Eigenschaft er schon mehrere Jahre tätig war, wird diesmal mit der herrlichen zweiten Sinfonie von Beethoven aufwarten. Eine interessante Darbietung ist die zweite Nummer des Programms, das „Oxenlied“ von Wüldenbruch mit der Musik von Schillings. Man hat selten Gelegenheit, Rezitationen mit Orchesterbegleitung zu hören. Die Literatur auf diesem Gebiete ist auch nur gering und zählt gerade dieses Werk neben „Enoch Arden“ von Richard Strauß zu den besten seiner Gattung. Der berühmte Ernst von Volkart hat es fast an jedem seiner Vortragsabende gesprochen. Herr Bede, dessen prächtige Stimmmittel und große Sprachtechnik im Laufe des Winters des öfteren zu bewundern Gelegenheit war, wird das Werk sprechen. — Der zweite Teil des Programms bringt gleichfalls Interessantes und Neues. Kapellmeister Bieth bringt hier einige Gaben seiner eigenen Muse. Im Sinfonie-Konzert des Winters hörten wir seine „Zwei lyrische Gedichte“ für Orchester Op. 38, die starken Beifall fanden. Die Kritik rühmte an dem Werke große Originalität im modernen Gewande, feinsinnige Instrumentation und poetische Stimmungsmalerei. Derselbe bringt er die farb-

prächtige, frische und schwungvolle Ouvertüre zur Oper „Die Herzogin“, das duftige, Waldesstimmung atmende jarte Beispiel von dem Märchenstück „Im Banne der Waldfrau“ und als Schlußnummer den großen vornehmen (im Chopinist gehaltenen) Konzertwalzer „Liebeswerben“. Hr. Jürtenan bringt einige gelungene Darbietungen des Romantischen Bieth. „Ein Frühlingsgebet“, Dichtung von Franz Coetz. Diese ist eine großangelegte dramatische Szene für eine Frauenstimme mit Orchester. Das Gedicht mit seiner Naturmalerei, Erwachen, Raben und Braulen der Frühlingsstürme ist in einer ganz herrlichen Sprache gezeichnet. In der Musik wechseln die partischen Stimmungen mit leidenschaftlichen stimmunglichen Ausbrüchen. Daneben sind noch zwei Gesänge mit Orchesterbegleitung „In einer Winternacht“ und „Junge Liebe“, die mehr lyrischen Charakteres sind, vorgelesen.

Vermischtes.

Das Tisfiter Papier. In der „Berl. Volkstg.“ lesen wir folgende originelle Sache: „In den Straßen Lissabons muß es wirt aussehen. Dort muß eine wahre Papierflut herrschen. Denn die Stadtpolizeiverwaltung erläßt folgende Bekanntmachung:

Wir lassen zum 1. April mehrere gelunde und kräftige Frauen zum Ausleihen von Papier in den Straßen. Monatslohn 30 Mark. Meldungen werden auf der Polizeikommission — Fischhalle — entgegengenommen, wo auch die näheren Bedingungen zu erfahren sind.

Da es sich in der Stadt Lissabon mit ihrem Papierreichtum um eine europäische Kolonialität zu handeln scheint, so haben wir einen besonderen Berichterstatter nach Lissabon entsandt, der sich über die eigenartigen Verhältnisse daseibst durch den Augenblick unterrichten und uns darüber eine ausführliche Denkschrift ausarbeiten soll.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. März. Nach einer Zusammenstellung der Malerarbeitnehmerorganisation wurden bis zum Beginn der dritten Woche der Aussperrung an 17 000 ausgesperrte Unterhaltungen gezahlt. In Einigungsverhandlungen waren die Unternehmer noch nicht geneigt.

Berlin, 28. März. In der Berliner Herrenkonfektion sollen am 28. März, also heute, neue Verhandlungen aufgenommen werden. Der Vorstand des Unternehmerverbandes hat vier Personen mit der Teilnahme an Einigungsverhandlungen beauftragt. Der Zentralverband der Schneider hat seine Teilnahme an den Verhandlungen bereits erklärt.

Konstantinopel, 28. März. Das letzte Funktelegramm von Schürri Bolbas aus Adrianopel lautete: „Sobald der Erfolg des Heines festgelegt ist, werde ich sämtliche öffentlichen Gebäude, auch die geistlichen, in die Luft sprengen, um zu verhindern, daß sie von unreinen Jüden entweicht werden.“ Wenn der Heine siegt, soll er nicht in eine Stadt, sondern in einen Trümmerhaufen eingehen.“

Sidney (Ohio), 28. März. Ein Konstruktions eines Pfiffsages schändete die Verkürzungen in Biqua, wo 600 Personen ertranken sein sollen. Die Sturzfaluten hoben die Häuser aus ihren Fundamenten und rissen sie stromabwärts mit sich. Die Menschen ertranken entweder oder wurden von den Trümmern erschlagen. In Wheeling wurden Häuser und Fabriken bis zu 10 Fuß Tiefe überschwemmt. Es ist eine Panik ausgebrochen.

Briefkasten.

(Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.)
Verlehterter Barel. Mit der Berücksichtigung der Notiz über die Verlehterung wollen wir doch lieben warten, bis diese eine genaue Bezeichnung erfahren hat. Ist das geschehen, dann liegt dem Abdruck nichts mehr entgegen. Sie wollen uns dann benachrichtigen.
Oldenburger Abstinenz. Wenn Sie vom Arbeiter-Abstinenzband durch ein Flugblatt angegriffen worden sind, steht Ihnen das Recht zu, sich in dieser oder anderer Weise dagegen zu wehren, dazu aber die Sprache des an dem Streit unbeteiligten „Volkblattes“ in Anspruch nehmen zu wollen, geht nicht an. Ihre Einseitigkeit ist also abgelehnt.

Verantwortliche Redakteur: für Politik, Kunst und den übrigen Teil: Josef Kliche; für Lokales und aus dem Lande: Oskar Günlich. — Verlag von Paul Hug & Co., Notationsdruck von Paul Hug & Co. in Rühringen.

Hierzu eine Beilage.

Jede Schuhcreme habe ich probirt



und bei Pilo bin ich geblieben.

Qualität und Ausgiebigkeit sind hervorragend.

Pilo ist überall zu haben.

Elegante Neuheiten in Herren-, Jünglings- u. Knaben-Anzügen

sind in grosser Auswahl eingetroffen.

Herren-Anzüge

Ersatz für Mass
52, 46, 40 bis 36.00 Mark.

Herren-Anzüge

neueste Stoffarten
42, 34, 26 bis 18.50 Mark.

Wasserdichte Regenmäntel

Frühjahrs-Paletots :: Frühjahrs-Ulster.

Neueste Formen. Neueste Stoffe.

Jünglings-Anzüge

ein- und zweireihig, moderne Stoffe
38, 30 bis . . 23.00 Mark.

Jünglings-Anzüge

haltbare feste Stoffe
24, 16 bis . . 9.50 Mark.

Unerreicht grosse Auswahl in Wäsche

.. Krawatten und Hüten. ..

Knaben-Anzüge

Neuheiten in Fassung und Farbe
18, 14 bis . . 8.00 Mark.

Blusen-Anzüge

in blau und farbig
10, 6 bis . . 3.50 Mark.

Varel. H. Schickler. Varel.

Erstklassiges Spezial-Geschäft.



Turnverein Germania
Sonnabend den 29. März, abends 8 1/2 Uhr:
Außerordentliche Mitglieder-Versammlung
in Sadewassers Tivoli.

Tagesordnung:
Stellungnahme zum auferordentlichen Beschlusse-Turntag.
In ansehung der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen der Turngenossen erforderlich.
Der Vorstand.

Bauverein Rüstringen.

G. G. m. b. H.
Wir machen darauf aufmerksam, daß das Wegholen von Sand von dem unbebauten Gelände nicht gestattet ist. Zuwiderhandelnde werden in der Folge unmissverständlich zur Anzeige gebracht werden.
Der Vorstand.

Klubschiesserverein Schürrens.

Sonntag den 30. März 1913, abends 7 Uhr:

Versammlung

beim Gastwirt Helten in Schoof.
Um zahlreiches Erscheinen erludt
Der Vorstand.

Unterstützungsverein Schürrens.

Sonntag den 30. März 1913, abends 8 Uhr:

General-Versammlung

bei Rütche.
Raut Beschluß der letzten Versammlung ist beim Nichterscheinen der Mitglieder 25 Pf. Strafe zu zahlen.
Der Vorstand.

Entlaufen

ein kleiner Terrier (weiß mit braunen Flecken am Kopf), Wiederbringer erhält hohe Belohnung. Abzugeben Deichstraße 12.

Umzugshalber

verkauft die noch vorhandenen **Fahrräder**
— zu Spottpreisen, —
Kuler, Börsenstr. 194, pr. Oetjny.

3räum Einrichtung

2 neue Kleiderchränke, 1 Bettsofa, 1 Bett, eng., spottbillig. Dagegen 2 moderne Bettstellen mit Schränkchen, 2 Kleiderchränke, engl. und Biederstein, Kleiderwagen (Korbgeflecht) spottbillig.
Stein, Wilhelmsh., Offiziersstr. 7, 1. Straße vor Dorfstr. 4.

Achtung! Vorarbeiter der Werft!

Morgen Sonnabend den 29. März findet die Erloswahl zum Arbeiter-Ausschuss statt. Die Unterzeichneten ersuchen alle Vorarbeiter der Werft, ihre Stimme dem bereits bewährten und vertrauenswürdigen

Kollegen Johann Otten
(Hoffort VII, Garten-Str. 2001) zu geben.
Mehrere Vorarbeiter.

Achtung! Monatslöhner der Werft!

Morgen Sonnabend den 29. März findet die Erloswahl zum Arbeiter-Ausschuss statt. Die Unterzeichneten ersuchen alle Monatslöhner der Werft, ihre Stimme dem durchaus vertrauenswürdigen

Wiegemeister Heiner Janssen
vom Hoffort IV zu geben.
Mehrere Monatslöhner der Werft.

Deutscher Bauarbeiter-Verband.

(Zweigverein Wilhelmsh.-Rüstringen.)

Achtung! Achtung! Achtung!
Freitag den 28. d. M., abends 8.30 Uhr:

Außerordentliche General-Versammlung

in Sadewassers Tivoli.

Tages-Ordnung:
Stellungnahme zu den örtlichen Tarif-Verhandlungen.

Da in dieser Versammlung sehr wichtige Beschlüsse zu fassen sind, weil es sich um die Neugestaltung des zukünftigen Tarif-Vertrages handelt, ist es Pflicht jedes einzelnen Kollegen, zu erscheinen. Nichterscheinen ist vorzuziehen, ohne dasselbe kein Eintritt.
Der Vorstand.

Verband der Zimmerer

Jahresfeste Wilhelmshaven und Umgegend.

Freitag den 28. März, abends 8 1/2 Uhr, bei Sadewasser, Götterstraße:

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

Stellungnahme zu den Tarif-Verhandlungen zwecks Abschluß eines neuen Tarifvertrages.

Nicht eines jeden organisierten Zimmerer ist es, in dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen. Keiner darf fehlen.
Der Vorstand.

Zum Umzug Möbel!

erhalten auch Kunden von anderen Kredit-Häusern, die ihre Zahlungen geleistet haben, bei beliebiger Anzahlung

Ohne Anzahlung

KREDIT!!!

Herren-Kinder-Anzüge

Damen-Mädchen-Garderoben.

Wöchentlich . . . 1 Mk.

Beil- und Leibwäsche, Schürzen, Strumpfwaren, Handtücher, Hemdentuche, Kleiderstoffe etc.

W. Nissenfeld

Grösstes Kredit-Haus Rüstringens

Prima Rind- und Kalbfleisch

(eingeführtes), Preise wie bekannt empfiehlt

Adolf Munsch, Marktstr. 15.

Die Bumperei hört gänzlich auf wenn Sie Ihr Rad mit elastischer Radbereifung Pneumocyclikum (D. N. P.) versehen lassen. — Allzeit fahrbereit. — Die Montage findet nur in Rüstringen, Peterstr. 3 (früher Café Royal) statt.

Kredit-Haus Nissenfeld

Rüstringen
Wilhelmsh. Str. 37.

Einzelne Ersatz-Möbel

Stühle, Büfets, Vertikos, Schränke, Bettstellen, Matratzen, Tische, Stühle

Anzahlung . . . 3 Mk.
Abzahlung wöchentl. 1 Mk.

Ganze Wohnungs-Einrichtungen

bei kleinster An- und Abzahlung.

Teppiche, Gardinen, Portieren, Tischdecken

Läuferstoffe
Abzahl. wöchentl. nur 50 Pf.

Sport- u. Kinderwagen
Abzahl. wöchentl. nur 50 Pf.

Deutscher Transportarb.-Verband

Sektion der Seelente.
Freitag den 28. März 1913, abends 8 1/2 Uhr:

Sektions-Versammlung

in Sadewassers Tivoli.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen erludt
Die Ortsverwaltung.

Godes-Anzeige.

Seit morgen folgte plötzlich und unerwartet unser lieber, hoffnungsvoller Sohn **Karl** im achten Alter von 7 Monaten seinem im Januar verstorbenen Schwelsterchen in den Tod nach. Dies bringen tiefbetrübt 3 künige Rüstringen, 28. März 1913 **A. Leuthäuser** und **Frau** nebst Angehörigen.
Beerdigung am Montag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Wilh. Str. 80, aus.

Männer-Turn. Vorwärts Rüstringen.

Nachruf!
Am 28. März starb nach qualvollem Leiden unser langjähriges Mitglied
Herr Ewald Peters
Der Verein verliert in dem Dahingeklebten ein stesames Mitglied.
Die Beerdigung findet am Sonnabend nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Marktstr. 25, aus statt. Die Mitglieder werden gebeten, sich recht zahlreich an derselben zu beteiligen. Interien im Vereinslokal um 2.15 Uhr.

Nachruf!

Bestenfalls unter 1000 und Mitarbeiter, der
Herr Ewald Peters.
Rüstringen, 28. März 1913.
Seine Mitarbeiter der
Waldheimbau-Verf., R. IV

Der Aufruf von Kalisch.

Zur Geschichte der Befreiungskriege von Dr. Franz Wehring. II.

Dieser Landtag bestand seit dem Jahre 1788. Seine Befugnisse beschränkten sich zunächst auf das landwirtschaftliche Kreditwesen, doch hatte sie Stein während seines zweiten Ministeriums erweitert, die jährliche Einberufung ausgelagt, den Römern eine Anzahl von Sitzen eingeräumt, wenn auch nur halb so viel, wie der Adel besaß. Eine beschließende Stimme besaß der Landtag jedoch nicht, und die Einberufung außerordentlicher Sitzungen war ein Recht der Krone. Gleichwohl ließ sich der Landeshauptmann v. Kuerswald, dem die ständischen Angelegenheiten unterstanden, durch Stein bewegen, die Wahlkreise zu einem außerordentlichen Landtag zu erlassen, der am 5. Februar in Königsberg zusammentreten sollte. Einige Tage später verbeserte er sich freilich dahin, daß er nicht einen „Landtag“, sondern nur eine „Versammlung von Deputierten“ gemeint habe, eine jener halben Maßregeln, durch die sich schwache Charaktere decken möchten, aber tatsächlich nur ein böses Geschick veranlaßte. Stein ließ es sich gefallen, da er mit Recht darauf vertraute, daß sich die innere Logik der Dinge schon zu ihrem Rechte verhalten würde.

Hatte man sich über diesen Hauptpunkt notdürftig geeinigt, so brach doch alsbald heller Haaber aus, als nun Stein ohne Rücksicht auf die preussischen Behörden diktatorisch vorging, sich der Krone bemächtigte, Lieferungen für das russische Heer ausführte, die Kontinentalperre unter allgemeinen Jubel der Bevölkerung aufhob, als er verlangte, daß man alle dienstlichen Verbindungen mit Berlin abbrechen und daß York wie Wilam sofort gegen die Franzosen marschieren sollten. Zum völligen Bruch schien es zu kommen, als der Landtag zusammentrat und die Frage entstand, wer ihn eröffnen und die Verhandlungen leiten sollte. Kuerswald — die „Schlafmütze“, wie Stein ihn kallte — meldete sich frank und erannte einen Geheimen Justizrat Brandt zu seinem Stellvertreter. Stein aber wollte eine angenehme und frohlockende Persönlichkeit an der Spitze des Landtags sehen, dessen geteilte Einberufung durchaus aufsehbar war. Er ließ Schön nach Königsberg kommen, aber Schön lehnte ab. Auch York weigerte sich, den Vorsitz zu übernehmen, so daß es zwischen ihm und Stein zu den heftigsten Szenen kam. Doch im letzten Augenblick gelang der Ausgleich, an dem Schön hervorragenden Anteil gehabt zu haben scheint. Es blieb bei dem Vorstis Brandt; York aber versichtete sich, wenn ihn der Landtag dazu aufzuredere, in dessen Mitte zu erscheinen und ihm militärische Ratschläge zu machen, und Stein verzichtete auf seine russische Vollmacht. Er verließ Königsberg nach dem Zusammentritt des Landtags, um sich wieder zum Jaren zu begeben.

Der Landtag aber beschloß einstimmig, nach den Vorschlägen Yorks 2000 Mann Landwehr und 10000 Mann Reserve, dazu ein Kavallerieregiment aus „freiwillig sich meldenden Söhnen des Vaterlandes“ aufzustellen, alles auf Kosten der Provinz. Von der allgemeinen Wehrpflicht wurde insoweit noch abgesehen, als Stellvertretung zugelassen wurde; auch sollte die Landwehr nicht außerhalb

der Provinz vermandt werden dürfen. Aber trotz dieser Einschränkungen waren die Beidkäfte des Landtags ein großes Opfer für eine Bevölkerung von etwa einer Million, deren Wohlstand durch den Krieg von 1807, durch die Kontinentalperre, durch die Märkte des Jahres 1812 aufs tiefste zerrüttet und deren wochenlängige Mannschaft schon arg gelidert war durch die 10000 Mann, die sie im Laufe der letzten Monate an Krümpern und Reservaten für die Heerhäufen Wilams und Yorks geliefert hatte.

Inzwischen hatte man sich auch in Berlin zu dem Entschluß aufgerafft, die Residenz des Königs von Potsdam nach Breslau zu verlegen. Furcht vor einem französischen Gondreich und die günstigen Nachrichten, die der Kaiser Napoleon von Jaren überbrachte, gaben den Anstoß zu diesem Schritt, der zunächst noch kein „Bruch“ mit Frankreich war. Er war dem französischen Kaiser als möglich angefündigt und von ihm nicht verworfen worden; der französische Gesandte folgte dem König nach Breslau. Aber gleich nachdem der König am 25. Januar in der schlesischen Hauptstadt angekommen war, liefen am 27. Januar zwei Briefe des Jaren ein, die in entgegenkommender Weise rüftfertigen, was in Österreich geschehen war, und dringend an den Abbruch eines Bündnisses mahnten. Und den Tag darauf berichtete der preussische Gesandte aus Paris, dem Napoleon sei nichts zu erlangen als einige freundliche Worte; selbst die angebotene Verzögerung mit dem erlauteten Gause der Hohenzollern hatte der Unabsehbarkeit seines Wortes für wert gehalten. „Napoleon scheint auf unsere Unentschlossenheit zu rechnen; er behandelt Preußen im Blick wie im Unglück mit Mißtrauen und Verachtung.“ schrieb Schornhorst, als ihn Gordenberg den Bericht des Pariser Gesandten mitgeteilt hatte.

Gordenberg war nunmehr für das russische Bündnis entschieden. An denselben Tage noch veranlaßte er den König, eine Rüstungskommission niederzusetzen, die Gordenberg selbst nach schon hin vertrat, während Schornhorst ihre Seele war; auch wurde Knebelbts scheinung aus Wien zurückberufen, um zum Jaren zu gehen. Aber der König wollte sich in seiner berüchtigten Unentschlossenheit noch immer nicht entschließen. Die demnachste Vermittlung, die er gemeinsam mit Oesterreich unternehmen wollte, mußte er zwar aufgeben, da er in Wien keine Gegenliebe gefunden hatte, allein er wollte nun auf eigene Faust vermitteln. Am 4. Februar ließ er seinen Gehpächten Ancillon eine Denkschrift entwerfen, in der allerdings ein Bündnis mit dem Jaren empfohlen und dazu geraten wurde, zur größeren Sicherstellung Preußens den Vorrück der russischen Truppen an die Oder möglichst zu beschleunigen. Dann jedoch sollte Preußen die Vermittlung zwischen Frankreich und Rußland übernehmen, und zwar so, daß sich die französische Heere hinter die Elbe, die russischen hinter die Weichsel zurückzögen, worauf Preußen billige Friedensvorschläge machen sollte. Sie liefen nach Ancillons Ansicht darauf hinaus, daß der französische Kaiser die Herrschaft über das westliche Deutschland, ebenso wie über Holland, Italien und Spanien behalten sollte, während Preußen seine Obergerichtungen, Wagnedburg, vielleicht auch noch die Altmark, jedenfalls aber das Herzogtum Warschau zurückberhalte.

Diese ansehnliche und zugleich großzügig sinnige Denkschrift wurde nun für einige Wochen die Grundlage der königlichen Politik. Nachdem wieder einige Tage verstrichen waren, ging Knebelbts, ein Gesinnungsgenosse Ancillons, am 9. Februar ins russische Hauptquartier ab; am Tage darauf traf das Verbot Napoleons in Breslau ein, mit Rußland zu verhandeln, und sei es auch nur wegen der Neutralität Schellens auch nach der russischen Seite hin sichern solle; ferner erbat seine Note von der „Gerechtigkeit“ des Kaisers, in der Höhe von 47 Millionen Franken die Hälfte der von Preußen geleisteten Vorküsse zu erstatten, und endlich machte sie den Vorschlag des Waffenstillstandes, den Ancillon erlassen hatte. Darauf kam zunächst gar keine Antwort aus Paris.

Aber auch die russische Verhandlung stockte. Gordenberg hatte die Forderungen Ancillons insofern gesteigert, als er die Wiederherstellung Preußens in dem Umfang beantragte, den es vor dem Kriege von 1806 gehabt hatte, mit Ausnahme jedoch Hannovers; dafür hielt er aber fast noch eifriger als Ancillon an dem Wiedererwerb der ehemals polnischen Landbestteile; nur den Bezirk von Bialystok wollte er dem Jaren lassen und außerdemfalls eine kleine Abänderung dieses Bezuges gewähren. Knebelbts aber, der auf seiner Reise ins russische Hauptquartier abermals sechs Tage verweilt hatte, bestand entgegen dem klaren Wortlaut seiner Instruktion auf dem Wiedererwerb auch Bialystoks, obgleich er wie auch seine Auftraggeber wußten, daß nicht nur der Jor nach der polnischen Beute lechzte, sondern auch das von ihm, nicht von den preussischen Heeren, eroberte Polen als seine rechtmäßige Entschädigung betrachtete. Sicherlich waren diese russischen Absichten und Wünsche für den preussischen Staat gefährlich, zumal da der Jor halb mit ihnen herauskam, aber die preussische Gier nach dem polnischen Raube, die so viel dazu beigetragen hatte, den altpreussischen Staat ins Verderben zu reißen, war um nichts schöner und vernünftiger. Eine Entschädigung im Westen wäre für Preußen weit vorteilhafter gewesen; die Aufgabe des preussischen Unterhandlers hätte darin bestanden, sie zu sichern und die polnischen Pläne des Jaren möglichst unschädlich zu machen.

Am 19. Februar brach York mit seinen Truppen auf, um die Weichsel zu überkreuzen; am 22. Februar kam er und Wilam mit dem russischen General Wittgenstein in Königs zusammen, und sie verabredeten den Vormarsch bis zur Oder. In Kolberg erliefen Gneisenau und rik nun auch den General v. Bortell mit sich fort, so daß dieser ohne Befehl des Königs seine Truppen aufbrechen ließ, um Berlin von den Franzosen zu befreien.

Gewerkschaftliches.

Der Bundestag der technischen Angestellten. Wie alljährlich, so waren auch dieses mal die Vertreter des Bundes der technisch-industriellen Beamten zu Otern in Berlin versammelt. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß im letzten Jahre eine eifrige Werbetätigkeit betrieben wurde. Ihr Ergebnis war, daß 5971 neue Mitglieder aufgenommen wurden. Diefem Zugang steht allerdings ein Verlust von 4283 Mitgliedern gegenüber. Den Fortschritt

Der Entgleiste.

Roman von Wilhelm Holzamer.

21) Nachdruck verboten. 17. Kapitel.

Zwei gute tapfere Brimannernjahre. Ein volles Fühlen in frischen Trieben. Kraft, Ausdehnung und ein produktives Selbstgefühl. Ich und die Welt. „Ich fordere mein Jahrhundert in die Schranken!“ Nichts zu schöner, kein Flug zu hoch — und von oben herab den Blick auf alle und alles. Der Schnurrortsbart war nicht mehr ganz so weich — und über die Wangen schobte alle vier Wochen einmal ein Messer. Die Mutter meinte, das sei gar nicht nötig, aber der Philipp wußte es besser: es mußte geradezu sein.

Eine Sprechweise voller Schlagwörter, voller Kraftausdrücke. „Woll und ganz!“ Drei durch die Welt, mit Ellenbogen. Es wurde alles Ehren- und Männerliche — das Lernen und das Benehmen — was man entgegenkam an Lob und Tadel, und was man entgegenkam. Ein wichtiger, ungeliebter Codez — aber jeder Paragraph mit einer wichtigen Strenge und Sicherheit von oben gewandt. Welche dem, der es gewagt hätte, dagegen zu sitzen. Und doch war der Philipp ganz allein, ohne jede nähere Fremdbestimmung; aber darin glückte er ganz eng mit den Wissenschaften und Namenraden — sie nannten sich mit gerne „Kollegen“ — zusammen.

Das kleine Gerzchen war begraben — ohne Gymnasium, was den Direktor zu einer Moralpredigt veranlaßte, in der er die Unparteilichkeit und den Idealismus des verehrlichen Lehrerkollegiums betonte und die Schüler, die alle Schuld an der pessimistischen Auffassung des „lieben Vorkorbenen“ trugen, zur Duldsamkeit ermahnte, zur Betätigung des wahrhaft christlichen Sinnes, seinen Nächsten wie seinen Bruder anzusehen und zu behandeln. Dann aber verriechte er nicht, den Charakter des kleinen Gerz zu zeichnen, und konnte es sich nicht verlogern, was er mehrheitsgemäß und als Psychologe, als Kenner der Menschenteile und Erzieher und Bildner der Jugend nicht verhehlen konnte und durfte, die Schattenleiten seines Charakters und seines Lebens darzutun. Der Philipp kam sich feige und erbärmlich vor, daß er die Beschimpfungen seines Freundes ohne Protest anhörte. Aber er fühlte nicht die Kraft, das auszuführen, was er gerne ausgeführt hätte, dem Direktor entgegenzutreten.

Er verlebte einen schlimmen Tag und eine böse Nacht. Dann war sein Entschluß gefaßt.

Am andern Morgen stieg er dem Schulgewaltigen auf die Bude — „auf die Bude steigen“ war der übliche Ausdruck hierfür.

Der Monarch saß in seinem großen Sessel vor dem kleinen Schreibtisch, über dem ein Kreuzstis und der Stundenplan hing.

Er hatte immer die Augenbrauen hochgezogen, weil er gefeilen hatte, daß das ein Zeichen von Weisheit sei. Er rieb die Hände wie ein Barbier, der Schaum schlägt und fragte: „Was wünschen Sie, mein Sohn?“

„Herr Direktor“, sagte der Philipp mit unsicherer Stimme, „ich komme wegen meinem verstorbenen Freunde Joseph Löh Herz.“

„So, Sie waren sein Freund? Sein Freund waren Sie! Schön, Herr Kaiser, das habe ich nicht gewußt. Man schätzt den Menschen nach der Wahl seiner Freunde.“

Der Philipp suchte nach einem höflichen Worte. Er spürte, daß er dem Direktor jetzt eine Grobheit ins Gesicht schleudern müßte, eine Grobheit, die nicht verniedrigend genug sein könnte. Aber er hielt an sich.

„Was wünschen Sie mir von ihm zu sagen?“ stöte der Direktor und spielte den gemanteten Weltmann und Beherrlicher, obgleich er ungeschickt und edig war, wenn er nur aus seiner Schullust oder seinem Bureau heraustrat. Und wenn nur der Schulrat kam, dann stieß er vor lauter Verlegenheit an jeder Ecke an und froch so klein um ihn herum — immer mit hochgezogenen Brauen — „gelehrtes Haus!“ — wie ein Hündlein, das für jeden Fußtritt seines Herrn dankbar ist. Aber den Schülern gegenüber, da war er gewaltig und mächtig.

„Sind Sie Jude?“ fragte er, als Philipp noch nicht sprach. Dabei ließ er sich wieder auf seinen Sessel nieder.

„Jude? Nein. Ich bin katholisch.“

„Katholisch — ach ja — und Sie waren bei dem Lehrer Krafft in der Schule früher — in Ihrem Seminarort. Ach ja.“

„Ja, Herr Direktor, der alte Lehrer Krafft ist mein verehrter Lehrer gewesen.“

„Om, hm!“ Der Direktor strich sich über seine hohe Stirne.

„Es ist ein schöner Zug der Jugend, daß sie ihre

Lehrer verehrt. Es ist der schönste Zug der Jugend, daß sie verehrt.“

Er sprach den großen Gedanken mit erhöhter Wohlgefälligkeit aus.

„Und was wünschen Sie mir zu sagen wegen Ihres Freundes?“ — der Direktor betonte das Wort und machte eine dosierende Handbewegung dazu — „wegen Ihres Freundes Herz?“

„Herr Direktor, er ist verkannt worden. Nur dies wollte ich sagen: daß er verkannt worden ist. Er war ein armer Mensch, ein Krüppel, ein Kranke, aber ein schöner Mensch und ein guter Mensch. Er hatte keinen schlechten Zug — er war ganz gerade und aufrichtig in seinem Charakter. Ich habe ihn gekannt. Ich fühle, daß ich es ihm schuldig bin, daß ich Ihnen das von ihm sage. Ich bin es mir schuldig.“

Der Philipp war werm geworden. Der Direktor schmunzelte.

„Es ist das Vorrecht der Jugend, nur die Oberfläche zu sehen. Wir erfahrenen Leute sehen tiefer. Ich ehre Ihre Auffassung, Herr Kaiser, aber ich behalte die meine.“

„Ich protestiere!“

„Hassen Sie sich, junger Mann. Die Geschichte kennt Beispiele von schönen Freundschaften. Aber Freunde müssen einander wert sein. Ich habe den kleinen Herz anders erkannt als Sie. Lassen wir ihn ruhen. Von den Toten nur Gutes! Wir breiten den Mantel der christlichen Liebe über die Fehler und Schwächen der Menschen, das ist unser schöner Beruf.“

Der Philipp verabschiedete den Direktor unschlüssig.

„Haben Sie ein Stipendium, Herr Kaiser?“

„Nein.“

„Haben Sie Vermögen?“

„Nein.“

„Sien Sie fleißig und geben Sie sich redlich Mühe, damit Sie Ihr Studium zu Ende führen können. Ich ehre Ihre Meinung, aber ich kann sie nicht teilen. Ich kann mich nicht von ihrer Nichtigkeit überzeugen. Gönnen wir unserem teuren Toten die laatste Ruhe des Grabes.“

Der Philipp war entlassen. Er war nicht zufrieden mit sich. Aber auch nicht unzufrieden. Er sagte sich, daß er nicht mehr hätte tun können. Er hätte nur noch den Direktor beleidigen können.

des Bundes zeigen folgende Zahlen: Ende 1904 zählte er 1638 Mitglieder, 1908 waren es schon 13 002 und 1912 bereits 22 140 Mitglieder. Die Stoffverhältnisse des Bundes haben sich ebenfalls günstig entwickelt. Bei einem Stoffbestand von 84 317 M., betragen 1912 die Einnahmen und Ausgaben 820 420 M. An Beiträgen wurden 620 198 M. vereinnahmt. Für das Unterhaltungsstellen (Stellenlofen, Gemahrgelsten, Düsterlebenen, Kaffoll- und Seidenschnittunterstützung) wurden 131 774 M. ausgegeben, für das Schriftwesen (Bundesorgan u. Zeitschriften) 115 989 M. und für die Arbeitsstätte 130 132 M. Das Bundesvermögen betrug Ende 1912 376 968 M. — An die Entgegennahme des Geschäftsberichts schloß sich eine geheimer fünfstündige Sitzung, in der in sehr lebhafter Weise interne Angelegenheiten — das Ausscheiden Lüdemanns aus dem Vorstände und sonstige Beamtensagen — erörtert wurden. Der Vorstand gab hierbei eine Erklärung ab, die folgt:

Eine vor einigen Wochen auf Veranstaltung der Hilfsvereine und wissenschaftlichen Mitarbeiter in der Hauptgeschäftsstelle stattgehabte eingehende Aussprache hat gezeigt, daß das gegenseitige Vertrauen zwischen dem Geschäftsleiter und dem Beamtensprecher so gut wie, daß ein gezieltes Zusammenarbeiten nicht mehr erwartet werden konnte. Herr Lüdemann hat auf Grund dieser Aussprache sein Entlassungsgesuch eingereicht, das der Vorstand am 1. Juli d. J. angenommen hat. Der Vorstand hat Herrn Lüdemann bis zu diesem Termine vom Amte suspendiert und befristet, ihm das Recht bis zum 1. Oktober zu solchen unter Anerkennung seiner hervorragenden und dauernden Verdienste um den Bund.

Der Bundesrat sprach ferner in einer Entschließung aus, er habe sich überzeugt, daß eine Konzentration der Organisation der Geschäftsstelle und ihres Betriebes erforderlich ist. Diese soll so durchgeführt werden, daß ein engeres Zusammenarbeiten der Beamtenschaft mit dem Vorstände und eine größere Teilnahme eines jeden Beamten an der gesamten Bundesarbeit gewährleistet ist. Da der Deutsche Techniker-Verband über diesen Punkt die Schlussfolgerung gezogen hat, der Bund werde nun eine gemäßigtere Taktik einschlagen, stimmte der Bundesrat einmütig einer Resolution zu, in der er die bisherige Taktik des Bundes dem Deutschen Techniker-Verband gegenüber gutheißt und erwartet, daß der Bundesvorstand auch fernerhin diesen Weg geht und mit aller Kraft den rein gewerkschaftlichen Gedanken zum Sieg in der Privatangelegenheitsbewegung zu führen vermag. Zum Fall Lüdemann interessiert uns nur die Bedeutung, die die Affäre für die Angelegenheitsbewegung hat oder haben kann. Der Bund der technisch-industriellen Beamten steht im Gegensatz zum Deutschen Techniker-Verband auf gewerkschaftlichem Boden und seine Arbeit ist sowohl von der Sozialdemokratischen Partei, wie von den freien Gewerkschaften stets anerkannt worden. Sieht man von dem Fehler ab, den er seinerzeit mit der Gründung des Bundes der kaufmännischen Angestellten gemacht hat, so sind auch seine Beziehungen zu den der Generalkommission angegliederten Angestelltenverbänden bisher sehr gut gewesen. Er hat jedenfalls in weiten Kreisen der Techniker ein Gefühl und ein Verhältnis für die Notwendigkeit einer energischen Betonung des Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit erwirkt und ist mit Erfolge der verhängnisvollen Auffassung entgegengetreten, als ob die Angestellten im Wirtschaftsleben eine wesentlich andere Stellung einnehmen, als die Arbeiter im engeren Sinne.

Soziales.

Die Künstler organisieren sich wirtschaftlich. Nachdem München vorangegangen (dort sind an 1200 Mitglieder dem „Wirtschaftlichen Verband bildender Künstler“ beizugehören)

Mit dem Herbst kam er in die Prima — und es waren zwei herrliche Erinnerungsjahre. Man erinnerte manchen an seine Freundschaft mit dem kleinen Herz — aber es ging ihm doch nicht schlecht. Er bezog zwar nie ein Stipendium, trotz aller Bewerbungen, aber das machte ihm so viel nicht aus. Seine Artilleriekarriere, die Mutter vereinte, er gab ein paar Privatstunden, es war alles knapp, besorgt, selber, aber es ging. Er biß sich durch.

Der Eulenmüllertranz trug seine Narbe auf der Wange, der Philipp trug seinen Riß auf der Hand, und sie waren gute Freunde. Das Dorf hatte sich daran gewöhnt, daß die Emilie und der Franz ein „Verhältnis“ mit einander hatten, und als der Herbst dem Eulenmüllertranz das einjährige Feinjahr brachte und er nach Worms auf die Militärakademie ging, da trug der Briefträger allwöchentlich ein päpstliches Brieflein in ein Haus, das hinter einem Garten lag — und am Fenster erwartete ihn ein glühend Rundgeschicht, leichte Hüfte sprangen die Ziege herunter, helle Augen, die glänzten, haben den ganzen Briefträger dankbar an, und gar schöne, sanfte Finger saßen nach dem Briefchen, das er entlegte — und manchmal, er neckte gern — doch hielt. Und noch einem halben Jahre flüsterte er auch manchmal in ihr rosa Zehrband hinein: „Frau Eulenmüllerin“ und ging fichernd davon — und wenn er sonst am Hause vorbeiging, und nichts hatte — weil auch gar nicht der Tag war, — so rief er laut über die Straße: „Riß für heut!“ — und jedesmal freute er sich an dem sämigen Geräuschen des hübschen Mädchens, das seine Liebe, sein Schenken und Antworten und die süßen kleinen Schmerzen und die großen idiosyncratischen Freuden so sanftmütig trug und sich so begehrtlich in ihnen verlor.

Für den Philipp hand sie nun in veredelter Ferne — ein Stern, den man nicht begreift — und in dem Schönsten, was er empfand, bildete er zu ihr auf, heimlich und verischwiegen, ganz in sich verhaschelt und mit Ecken und Freundestreu.

Die Zeit ging und nahm und brachte. Die Mutter hatte manchmal Reigen in den Gliedern, aber sie fragte nicht danach. Sie mußte immer schaffen. Schaffen für zwei, das war ihre Natur so. Lieber tot als Faulenzen! sagte sie.

Die alte Lisbeth war noch rüstig. Aber das Spätjahr meinte es nicht gut mit ihr. Sie lüchelte viel Schmerzen in

getreten) folgt jetzt Berlin in Organisation der Künstler. In den ersten Apriltagen wird dort eine große öffentliche Künstlervereinigung stattfinden, die den ererbten wirtschaftlichen Zusammenstoß der Künstlerklasse zunächst für Berlin vordrücken soll. Konkrete Künstler verschiedener Lager sind für den Aufruf genommen und die verschiedenen Künstlerverbände beraten ihrerseits über Wege und Ziele.

Aus dem Lande.

Wirtschaftliche Seefischschulung in Nordenham.

Der Stadtmagistrat in Nordenham sendet uns folgende Abhandlung: Obwohl die Bemühung dafür, daß Seefische für die Volksernährung eine große Bedeutung haben, längst schon in ausreichendem Maße erbracht worden sind, spielt dieses Nahrungsmittel im Haushalte der deutschen Familien noch keineswegs die Rolle, die ihm gebührt. Der Grund liegt vornehmlich darin, daß die Kenntnis der mannigfachen Zubereitungsmöglichkeiten der verschiedenen Arten von Seefischen noch nicht genügend verbreitet ist. Aus Arbeiterkreisen, in denen man besonderen Wert auf stark sättigende, „länger verdauliche“ Speisen legt, hört man auf die Empfehlung der Seefischmahrung in der Regel den Einwand, Seefische sättigen nicht in demselben Maße wie eine gleiche Menge Fleisch; man verpüre nach seinem Genuß viel mehr bald wieder Hunger. Von anderer Seite wird erwidert, Seefische lassen sich nicht abwechslungsreich genug zubereiten, um häufiger auf den Tisch gebracht zu werden. Beide Einwände sind indes nicht stichhaltig. Es ist zuzugeben, daß sich bei der leichten Verdaulichkeit der Fischspeise das Gefühl des Hungers bald nach dem Genuß geltend macht. Dem kann aber durch den Mitgenuß verschiedener nahrhafter Gemüse und anderer Beigaben sehr leicht abgeholfen werden, und was die angelegentlich wenig abwechslungsreichen Zubereitungsmöglichkeiten von Seefisch anlangt, so ist diese Annahme durchaus unzutreffend.

In der wichtigsten Erkenntnis, daß die Praxis über alle theoretische Belehrung geht, hat der Deutsche Seefischereiverein in Berlin zu dem Mittel gegriffen in einer großen Reihe deutscher Städte unentgeltlich Seefischschulung zu veranstalten.

Die Teilnehmerin an diesen Kochkursen gehörten den verschiedensten Bevölkerungskreisen an. Den meisten von den erforderten sich ganz neue Einblicke in ein bisher mehr oder weniger unbekanntes Gebiet der Kochkunst. Alle folgten dem Unterricht mit dem lebhaftesten Interesse, und von vielen konnte man hören, daß sie gar nicht geglaubt hätten, der Seefisch lasse sich auf so mannigfaltige Art im Haushalt verwenden. Dahin äherten sich insbesondere auch Arbeiterfrauen, als sie sahen, in wie mannigfachen Formen man die Seefische auf die einfachste und billigste Weise geschot, gedämpft, geschmort, gebacken oder gebraten und mit den verschiedensten Gemüsen und anderen Beigaben von Saucen oder in Mäßen als Ragout, Klops, Runding und Salat oder als Suppe auf den Tisch bringen kann, um ein nahrungsfähiges und wohlwärmendes Mahl zu bieten.

Auf Veranlassung des Magistrats sollen diese unentgeltlichen Seefischschulung in Nordenham stattfinden. Leider stehen hier zu diesem Zwecke nicht die profittlich eingerichteten Gesundheitsküchen, wie in anderen Städten zur Verfügung. Es war deshalb kämmer ein aufwendiges Lokal zu finden. Entgegenkommender Weise hat sich jedoch der Wirt der Restaurant „Friedeburg“, Herr Wiebe, bereit erklärt, seine Räume zu diesem guten Zwecke zur Verfügung zu stellen; eine Lehrerin ist auch bereits gewonnen und so können die Kurse beginnen. Es ist zu wünschen, daß auch die Hausfrauen Nordenhams, von dieser gemeinnützigen Einrichtung

den weitgehendsten Gebrauch machen. Anmerkungen zu diesen Kursen, werden schon jetzt im Rathaus entgegen genommen.

Näheres über Teilnahme und so weiter wird in den nächsten Tagen im Anzeigenteil der Tagesblätter bekannt gegeben.

Sande, 28. März.

Der Schulvorstand sowie der Gemeinderat hielten am Dienstag eine gemeinschaftliche Sitzung ab. Es standen die Vorschläge zur Beratung. Nachdem die Schulgebäude und Lehrerwohnungen auf etwaige Reparaturen befragt waren, wurde die Durchberatung der Vorschläge vorgenommen. Der Vermögensausweis der Schule ergab folgenden Resultat: Die Schule in Sande hat einen Grundbesitz von 31 030 M., es gehören dazu 2 7431 Hektar Land, abdem sind noch 226,96 M. zinstrogend belegt. Die Schuld beträgt einmal 2400 M. zu 4,5 Proz., rückzahlbar bis 1914 und einmal 4800 M. zu 4,5 Proz., rückzahlbar bis 1917. — Für Lehrergehälter müssen aufgebracht werden 13 710 M. für Sonderbeitragsunterstützung 400 M., für Reinigung der Straßen 770 M., für Reparaturen 429 M. für die Schule in Sande und 896 M. für die der Schule in Sandebörn. Die Gesamtschulden betragen nach der Gesamtsteuer 1285,50 M., nach der Einkommensteuer 16 808 M. — Die Gemeindefinancen wurden mit 17 016,50 M. für Einnahme und Ausgabe aufgestellt.

Cidreburg, 28. März.

Der Volksheilshüttenverein beabsichtigt bei seiner Heilstätte Wideshausen ein Kinderheim zu errichten und einen entsprechenden Bau dafür in der Nähe der Heilstätte aufzuführen. Die Generalversammlung des Vereins am 31. März wird sich mit dem Plan beschäftigen. Die Stadt Berlin beabsichtigt, erkrankte Kinder zur Kur in der Heilstätte unterzubringen.

Kadorf, 28. März.

Ein Scheitelfeuer entstand in der Scheune des Wirts Strothoff. Es handelte sich um einen Strohbalken, die in der Scheune lagerten, glühende Kohlen und verbreitete sich außerordentlich schnell über den ganzen Dachstuhl. Von dem Inventar der Scheune ist das meiste gerettet. Wie das Feuer entzündet ist, ist nicht bekannt.

Frank, 28. März.

Bei der Stadtratswahl am 28. Februar d. J. sind neben anderen gewählt worden: 1. als Mitglied des Stadtrats Kontrolleur S. Wichoff, 2. als Ersatzmänner Kontrolleur S. Anhäuser, Stelmeyer P. zu Alampen, Galmirt D. Deder. Nachdem durch rechtskräftige Entscheidung des Großherzog. Amtes Brauk vom 13. März d. J. die Wahl der Benannten für ungültig erklärt worden ist, ist eine Neuwahl erforderlich. Es sind erneut zu wählen: ein Mitglied des Stadtrats und drei Ersatzmänner. Unter den Ersatzmännern muß mindestens ein Grundeigentümer im Sinne des Artikels 11 der revidierten Gemeindeordnung sein. Wahlberechtigt sind nur die in den am 28. Februar benutzten Listen verzeichneten Personen mit Ausnahme der nachträglich wegen Nichtbesitz des Gemeindebürgerrechts gestrichlenen. Die Wahl findet Donnerstag den 3. April d. J. in der Rathshalle, Breitschloß Nr. 11, nachmittags 5 Uhr beginnend, statt. Um 8 Uhr wird mit der Ziehung der Stimmzettel begonnen. Nach dieser Zeit werden keine Stimmzettel mehr angenommen. Die Stimmzettel müssen vom weißen Papier sein und dürfen mit keinem anderen

dem Wein, das auf dem Friedhof lag. Die Leute begriffen das nicht, wenn sie mandonal davon sprach. Aber sie verstanden, daß es so sei. Und manchmal überste sie — das Wein wolle wieder seinen Körper haben — und da müßte der Körper zum Wein — weil es doch nicht so kam kommen könne. Es sei ja auch Zeit. All genug sei sie dazu. Und was ihr das Leben habe geben können, das hab es ihr gegeben. Wenn der Tod sie rufe, sie geht leicht.

Weinachten kam — und Fastnacht ging — und Ostern kam wieder nahe — da rief sie der Tod. Er trat vorichtig und sanft bei ihr ein, mit dem schönen Hefeste, der ihr gebührte. Er rührte sie leicht an in der Nacht — im Traume, im milden Schale. Ihr Holzbein klang an anderen Morgen nicht in den Takt des Lebens, das der Tag sonst brachte. Sie hatte rote Wangenlein und helle Augen — ein weißes Glühchen deckte ihr schneiges Haar. Die Atern auf ihren Händen waren hoch und dunkel, aber sie waren still und ergeben. Ihre Entel kamen an ihr Bett, und einem nach dem anderen legte sie die Hand auf den Scheitel. Der älteste schloß. Da wurden ihre Augen trüb und füllten sich mit Tränen.

„Kann er mit kommen?“ fragte sie.
„Wieschlich kann er kommen, Mutter.“
„Aber er soll bald kommen — ich muß bald gehen.“
„Ja, es ist ihm geschrieben.“

Und sie starb in der nächsten Nacht, sanft und gut, wie gute Menschen sterben. Vor ihrem letzten Zeugnis sollte sie noch einmal: „Er soll — bald — kommen“ — und ihre Hand strich über die Decke und ludte seinen Scheitel. Aber er kam nicht. Mit diesem Schmerz starb sie — sonst war ihre Seele ungetrübt und ruhig, wie eine Kerzenflamme, die vom Winde geschützt ist. Im Sarge hatte die Lisbeth noch die roten Wangenapfeln. Und wie sie dalaq, war sie jedem ein Bild des Guten.

Die Klar lag wieder auf ihrer Treppe und machte einen Kranz. Es gab noch nicht viel Blumen. Da wurde es ihr doppelt schwer. Sie konnte auch fast nichts tun vor Weinen. Die Gasse war ihr leer. Dann kam der Philipp und brachte einen wunderschönen von Mainz mit, der er von seinem Tolhemelde gekauft hatte.

Die Gräber von Frau und der Lisbeth liegen einander gegenüber — zwischen ihnen ist der breite Hauptweg des Friedhofs — in der zweiten Reihe, auf gleicher Höhe, denn

man hat auf der Seite, auf der die Lisbeth ruht, nicht vom Wege, sondern von der Mauer hinten angefangen zu begraben.

Auch die vorherige Reihe wurde bald voll. Es war ein böses Frühjahr. Man mußte man auf der Höhe beginnen, wo der große Aurnbaum steht. Und hier ruhte der arme Lukas. Lieber seinem Grade raufte die gealterte Krone des Ahorns. Der Herbst hat ihn daher gerufen. Er liegt ein klein wenig höher — und wenn man in der Friedhofstüre liegt, sieht man kein Grab. „Lukas Schüssel“ steht auf seinem Kreuz — nicht wann er geboren, das wußte man nicht. Traun ließ man auch das Datum weq, wann er gestorben. Der Aurnbaum hat das Datum geschrieben und nichts dafür abgenommen. Er hatte gerade neue Buchstabenabdrucken geschwitten, als er den Auftrag bekam. So schrieb er das Kreuz mit ihnen. Sie sind breit und groß und stehen so fest und feierlich da, wie für die Ewigkeit.

Die Gemeinde hat den armen Lukas begraben — auf ihre Kosten. Er hat aber ein paar hundert Mark hinterlassen, die er sich gespart hat.

An seinen Grab stand eine junge Frau neben einer noch schöneren älteren Frau in tiefer Trauer. Man sagte, die junge Frau sei des armen Lukas Kind. Andere wußten es besser — sie sagten, sie sei seine Schwester.

Sie hat das Geld bekommen, das er hinterlassen hat, wie es von ihm bestimmt war.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist jedoch das 26. Heft des 31. Jahrgangs erschienen. Es erscheint wöchentlich und ist durch alle Buchhandlungen, Postämtern und Reisevereine zum Preise von 3,25 M. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post zum pro Quartal abbestellt werden. Das einzige Heft kostet 25 Pfennig. Abonnenten haben jederzeit zur Verfügung. — Aus dem Inhalt leben wir hervor: Ein fabelhaftiger Kämpfsvorwand. Von G. Redebour. — Die Beamtinnen und der Staat in Frankreich. Von E. Reußel (Paris). — Zur Revision des Völkervertrages und Friedensvertrages. Von Paul Müller (Berlin). — Literarisches Rundschau: Alexander VI. und sein Hof. Von K. K. Brougham Hillers, Moderns Democracy. Von J. Eady, London. Übernehmungsverhältnisse Bilder. Der Schatz der Arbeitswilligen. Von G. Ebnich. — Zeit-Heftenchau.

Kennzeichen versehen sein. Das Wahlprotokoll wird mit den Stimmlisten nach der Wahl 7 Tage lang im Rathaus zur Einsicht der Stimmberechtigten offen ausliegen. — Nach einer vor kurzem von der „Proter Zeitung“ gebrachten Notiz ist die Wahl aus dem Grunde angefallen worden, weil drei Personen aus der neu eingemeindeten Ortshaus Vorwahlen gewählt haben, die im letzten Jahre Armenunterstützung bezogen haben. Die beiden unzulässigen Wahlhelfer haben also mit ihrem Protest Erfolg gehabt. Mit Freuden hätte es mancher Zweifler begrüßt, wenn auch die Wahl des Genossen Seggermann für ungültig erklärt worden wäre, aber darauf läßt sich nicht rütteln. Der Vorschlag des Genossen Seggermann vor den Bürgerlichen ist zu groß. Sollte der Genosse Bischoff auch nur vier Stimmen mehr erhalten, wäre auch seine Wahl gefährdet gewesen. Hieran können sich diejenigen Arbeiterwähler, die es immer noch nicht für nötig halten, ihr Wahlrecht auszuüben, ein Beispiel nehmen. Sollten die Bürgerlichen den Hauptkollektantensitzigen Carlage wieder aufstellen, so ist es nicht unmahrscheinlich, daß der Genosse Bischoff wieder gewählt wird. Selbst von einem großen Teil bürgerlicher Wähler wird Carlage keine Stimme erhalten. Für die Arbeiterkassette gilt es, alle Kräfte heranzuziehen, damit unsere Genossen Bischoff und als Ersatzmänner D. Tecker und S. Jahnßen wiedergewählt werden.

Wien, 28. März.

Eine Gemeinderats-sitzung fand am 25. März im Michaels Hotel hier selbst statt. Auf der Tagesordnung standen: Zuschlagverteilung, die Gemeindefahrwege in Ordnung zu halten. Die früheren Anwesener erhielten den Zuschlag. Die Unterhaltungssumme beläuft sich auf circa 800 Mark für das Jahr 1913-14. Ebenfalls die Verpachtung der Stiefelerei wurde ohne wesentliche Veränderung vergeben. Preisfrei Konfession der Ortshaus-Einsparung, wor vom Komitee ein Schreiben eingegangen. Dasselbe besagt, daß das Ministerium die Genehmigung zur Konfession geben könnte, müßte vom Gemeinderat ein Beschluß gefaßt werden, wie hoch der Beitrag der Gemeinde dazu ist. Darüber entfiel eine längere Debatte. Es wurde angefaßt, daß die Hausbesitzer an Orte sich jetzt in einer solchen Lage befinden, die Wohnungsmieten würden noch Fertigtstellung der neuen Werkhäuser heruntergehen, und auf der anderen Seite ständen große Ausgaben, wenn Wasserleitung und Spüllosetts eingerichtet werden müßten. Man einigte sich dahin, daß die Gemeinde 23 Proz. Beitrag zur Erweiterung der Straßen und der Konfession. Die Kosten belaufen sich nach Abzug der Privatbeiträge auf 68 000 Mark, wenn keine besonderen Fälle eintreten. Auch waren Offerten eingegangen für die Abfuhrklappen, da nur eine Firma dieselben fabriziert, wurde derselben der Auftrag erteilt. — Wahl von fünf Schlichtungsausschmittgliedern. Alle zwei Jahre scheiden die Hälfte aus. Gewählt wurden Landmann Rabien-Philowarden, Vrepreiter Niesebiter, N. Böger-Wien, Joh. Wlbers-Einsparung, Wilh. Pasing-Einsparungsbereich. — Da die Kinder der Letzterer Schule das Obodentüch bei der Schule als Tummelplatz benutzen, soll dieses von der Gemeinde gepachtet werden, ebenfalls das Reichstüch. — Der Gemeindevorsteher wird beauftragt, mit den Metallwerken einen Kontrakt abzuschließen, um Lieferung eines gewissen Satz Schloßen für einen festen Preis für die Gemeindefahrwege. — Die Mitobstetranlagen bei der neuen Schule zu Einsparung wurden der Firma Söllrichs u. Urlaub übertragen für den Preis von 396,76 Mark.

Aus aller Welt.

Die „Käuber“ auf historischem Boden. Auf der Höhe über Stuttgart, im Schillerwald, wo Schiller insgehört sein Erntlingswerk im Kreise der Freunde von der Karlschule vortrag, soll in diesem Jahre eine Freilichtbühne für die Aufführung von Schillers „Käuber“ errichten. Mitglieder des Hoftheaters und die Studentenschaft der Technischen Hochschule werden mitwirken. Insgesamt sollen 200 Personen, darunter 80 zu Pferd, die Naturbühne füllen und 3000 Personen werden auf dem Zuschauerraum Platz finden.

Das Vaterland braucht Männer. Im Seebad Kahlbad wohnt ein hiebrer Schneidermeister, der es in zwei Ehen auf — 33 Kinder gebracht hat. Da angefaßt des für alle Militärten fürstlichen Geburtenrückgangs des Vaterland solch kühnste und patriotische Männer braucht, mußte

diese Reforbleitung befohlen werden. Deshalb erhielt der wadere Kaiser Zwirn vorige Woche von Wilhelm II. eine Einladung zum Besuch und diese mit einigen freundlichen Worten und einem Geldgescheit hochbeglückt wieder zum Tschibad zurückzukehren. — Nun werden sich wohl alle Baganterin bemühen, dem Banne nachzuweichen und das Vaterland ist vor drohender Gefahr gerettet.

Der Strohhalm im Vatikan. Ganz Rom lacht augenblicklich über einen weiteren Vorfall, der sich bei der Schweizer Garde im Vatikan abspielte. Der römische Korrespondent berichtet darüber: Auf überaus originelle Weise ist ein Soldat der päpstlichen Schweizergarde desertiert. Der mit Hausarbeit beauftragte Soldat steckte einen Mann aus Stroh in seine Uniform und legte diesen scheinbar schlafenden Soldaten auf sein Bett. Als der Soldat fortwährend weiterlief, wurden die Vorgesetzten ängstlich und entdeckten schließlich den lustigen Betrug. Der Wissefänger ist mittlerweile über die vatikanische Grenze nach Rom entflohen und wird kaum in die Gefahr kommen, fülliert zu werden.

Ständegemäß. Die Frage, ob 80 000 Mk. pro Jahr für den Unterhalt und die Erziehung eines vierzehnjährigen Mädchens eine übertriebene Forderung sind, fand kürzlich vor einem Revorport Gerichtshof zur Entscheidung. Es handelte sich dabei um den Fall von Wilh. Dewitt, einer Grbin, deren Vermögen etwas über fünf Millionen Mark beträgt. Der Vormund des Mädchens machte vor Gericht geltend, daß die gerichtlich bewilligte Summe von 16 000 Mark für die standesgemäße Unterhaltung des Mädchens nicht mehr ausreichte. „Die junge Dame“, führte er aus, „ist für ihr Alter geistig und körperlich außergewöhnlich entwickelt, und die Ausgaben für ihre Kleidung sind ständig gewachsen und wachsen immer weiter, da ihre Einführung in das gesellschaftliche Leben naturgemäß eine Erhöhung des Toilettenbudgets nötig macht. Sie kann überdies ohne eine Sommerreise und eine Gesellschaftsreisen nicht mehr auskommen. Auch ist das Mädchen genötigt, zur Vervollständigung seiner Bildung ausgedehnte Reisen zu unternehmen.“ Das Gericht ließ sich dem auch durch die Argumente des Vormundes überzeugen und entschied, daß ein Betrag von 80 000 Mark pro Jahr im vorliegenden Falle eine durchaus berechtigte Kostenforderung sei. — Die ausgleichende Gerechtigkeit sorgt dafür, daß etwa achtzig Arbeiterfamilien über die gleiche Summe als „berechtigtes“ Einkommen verfügen.

Vindictung eines österreichischen Unteroffiziers. Man meldet aus Treppau (Oester.,Schlesien): Gestern früh ist an dem früheren Korporal der Reserve Johann Wapags, welcher am 19. März beim Militärnach von einer Felddienstaßung den Oberleutnant Schramel durch einen Gemeindefuß hintertäus ermordete, das auf Einrichtung durch den Strong lautende Urteil im Hofe der Rudolfskaserne in Anwesenheit eines militärischen Kommandos durch den Wiener Schöffrichter vollzogen worden.

Bergweilungstot einer Mutter. Den Tod im Wasser suchte Mittwoch abend mit ihren beiden Kindern die 30 Jahre alte Ehefrau Ida des Fabrikarbeiters Kömer aus der Sedanstraße zu Niederschöneweide bei Berlin. Die Frau, die Mutter von zwei Kindern, einem Knaben von drei und einem Mädchen von zwei Jahren, ist, wurde abends gegen 8 1/2 Uhr von Spaziegängern beobachtet, wie sie sehr aufgeregt im Tiergarten am Neuen See entlang ging. Plötzlich umschlang sie die Kleinen und stürzte sich mit ihnen in das Wasser des Sees. Die Postenten, die den aufregenden Vorfall sahen, machten sich mit anderen Leuten, die auf das Schreien der Kinder herbeigeeilt waren, an die Rettung der Frau und der Kinder. Es gelang ihnen, die Frau und die Kinder aus dem Wasser zu ziehen. Sie brachten sie sofort nach der Nilowohn im Tiergarten, wo man ihnen die erste Hilfe leistete. Dann wurden sie mit einer Droschke nach der Charitee gebracht. Die Frau gab an, daß sie in den Tod habe gehen wollen, weil sie wegen Gattenvergehens eine Strafe zu erwarten habe. Weil sie aber die Kleinen nicht allein hobe zurücklassen wollen, habe sie beschlossen, sie mit in den Tod zu nehmen. Eine Lebensgefahr besteht sowohl für die Frau wie für die Kinder nicht mehr.

Die Heberischwemmung in Amerika. Aus New York wird berichtet: Meldungen aus den Heberischwemmungsgebieten bestätigen die großen Verluste an Menschenleben und

an Material. Die Telefon- und Telegraphenverbindungen sind fast völlig unterbrochen und Hunderte von Brücken sind in Ohio 250 000 Menschen obdachlos. Das Parlament dieses Staates hat 500 000 Dollar für Hilfszwecke bewilligt, außerdem sendet die Bundesregierung große Mengen von Lebensmitteln. Man glaubt, daß in Indianapolis 200, in Columbus 150 Personen ertrunken sind. Der Gesamtverlust an Menschenleben dürfte mindestens 1300 betragen; der Materialschaden dürfte sich auf etwa 50 Millionen Dollar belaufen. Ein Million Arbeiter sind arbeitslos. Die Verluste des Handelsverkehrs entziehen sich jeder Schätzung.

Kleine Tagesereignisse. In Bezug auf Sternschnöckel, die einstrahlen hatte, nach einem weiteren Nach in Mainz verläßt zu haben, hat jetzt der Unterstaatssekretär feierlich, daß dieses tatsächlich der Fall gewesen ist. — Die Gattin des früheren Berliner Warenhausbesizers Wolff Wertheim ist am vergangenen Sonntag auf der Fahrt von Rio nach Rom das Opfer von Javelindiebstahl geworden. Als sie in Rom eintraf, bemerkte sie, daß aus ihrer handliche Javelin im Werte von 150 000 Mark vermisst waren. Ihre über ihre Reise von Berlin hatte Frau Wertheim ihre Javelin bei der Deutschen Transportversicherungs-gesellschaft in Berlin mit 200 000 Mark versichert. Die Gesellschaft hat jetzt ihren selbstretenden Direktor nach Rom entsandt, um Klarheit in die Diebstahlsaffäre zu bringen. — In Baden ist das Christen als Nahrungsmittel in den Schulen verboten. Obwohl bei in Karlsruhe ein Lehrer einem Knaben eine Christe gegeben, und durch den Schatz des Knaben von 150 000 Mark vermisst waren, wurde die Bestrafung gar nicht ab, sondern bestellte Schandstrafe von dem Lehrer, der sich denn auch nach langen Bemühungen mit 1200 Mark und 200 Mark Sanktionen dazu abfinden konnte. — Der liberale bayerische Landtagsabgeordnete Martin Haagen hat seinen Leben durch Selbstmord ein Ende bereitet. Er wurde in Rom am Starnberger See als Zeuge aus dem Wasser gefaßt. Haagen war Vizepräsident von Bayern und seit 1912 Mitglied der bayerischen Abgeordnetenkammer. Das Motiv des Selbstmordes dürfte in finanziellen Schwierigkeiten anlässlich des letzten Zusammenbruchs bayerischer Bankgeschäfte zu suchen sein. — Das Dorf Scherz bach im bayerischen Wald ist bei Wind und Wettermangel einem Brande zum Opfer gefallen. Die Hälfte der Einwohnerschaft ist obdachlos. Sie hat ihre ganze Habe verloren. — In Prag ist das Schichtagereichen abgebrochen worden, weil kurz vorher der Wasser mit der Kasse verschwand war. Den Blättern zufolge erhob sich der Anstöß der österreichisch-ungarischen Welt beim Quirin Prinz Vincent zu Winkeln in der Umgebung von Rom. Der Grund des Selbstmordes soll Riebsammer sein. — Auf dem Kapitol in Rom fand gestern die Eröffnung eines internationalen Geographischen Kongresses statt. — Im Bezirk Aachen des Gebietes Loggia sind infolge eines Erdbebens in fünf Tagen viele Häuser zerstört worden. Die Häuser sind noch nicht bekannt. — Aus Sin am wird gemeldet, daß der französische Generaloffizier Rabe im Einverständnis mit der Regierung von Anam jetzt durch eine Kompagnie Soldaten und Arbeiter den Schatz des verstorbenen Kaisers Tu-duc in dessen Königsgrube suchen läßt. Der Schatz wird auf ungefähr 8 1/2 Millionen Mark geschätzt. — In einer Waldschiff bei Cherebourg, wo Pulver B und Geschosse für die Kriegsschiffe verfertigt werden, entstand durch Entzündung von Mehl ein Brand, das die Werkstätten fast völlig einäscherte. Die Arbeiter konnten sich retten.

Versammlungs-Kalender.

- Sonnabend, den 29. März.
- Mittlingen-Wilhelmsbaben
- Verband der Tapeziere. Abends 8 1/2 Uhr bei Michel, Wilh. Straße.
- Sonntag, den 30. März.
- Schorrens.
- Freier Guttemplerorden,loge „Nordweststern“. Abends 6 Uhr in Altes Restaurant.
- Grate.
- Dejzer und Musikanten. Nachmittags 3 Uhr bei D. Osterloh.

Schiffahrts-Nachrichten.

- Vom 27. März.
- Telegramme des Norddeutschen Lloyd.
- Holtz. Wiser, nach Calcutta, vorgelassen ab Genfuegos.
- Holtz. Breslau, von Calcutta, gestern auf der Weier an.
- Holtz. Franken, von Australien, gestern Reapel an.
- Holtz. Adin, von Brasilien, gestern ab Rotterdam.
- Holtz. König Albert, von Fremant, gestern ab Wlger.
- Holtz. Agram, Gellie, nach New York, gestern vertieft an.
- Holtz. Prinz Heinrich, nach Marseille, gestern ab Alexandrien.
- Holtz. Prinz, nach Pola, nach Alexandria, gestern ab Marseille.
- Holtz. Reon, nach Australien, gestern ab Fremonte.
- Holtz. Therapie, von Brasilien, gestern ab Las Palmas.
- Holtz. Weltfotol, von Australien, gestern Cauffant postiert.
- Holtz. Witefnd, von Ganaa, gestern Rotterdam an.

Sozialdemokr. Wahlverein Rüstingen-Wilhelmsbaben.

Oeffentl. politische Versammlung

am Sonnabend den 29. März, abends 8.30 Uhr, in Sadewassers Tivoli.

Tagesordnung:

Kampf den Kriegshekern! Gegen die Heeresvorlage, für den Frieden!

Referent: Reichstagsabgeordneter A. Henke aus Bremen.

Arbeiter und Parteigenossen! Besucht mit Euren Frauen in Massen die Versammlung. Es muß wichtiger Protest erhoben werden gegen den fortgesetzten Rüstungswahn, welcher eine große Gefahr für den Frieden bedeutet.

Der Einberufer: Jul. Meyer, Rüstingen, Peterstraße 20.

